

Aus für Dauerbrenner absehbar

EMBRACH. In einigen Mehrfamilienblocks in Embrach sind die Treppenhäuser wegen veralteter Technik die ganze Nacht über hell beleuchtet. So verpufft Energie. Die EKZ wollen das ändern.

DIMITRI HÜPPI

Das ist im Zeitalter von Stromsparen und Energieeffizienz heute ein Sonderfall: In Embrach gibt es einige Mehrfamilienblocks, deren Treppenhäuserbeleuchtung nachts niemals ausgeht. Auch dann nicht, wenn sich gar niemand im Treppenhaus befindet. Wie der «Landbote» gestern berichtete, liegt der Grund dafür in der Koppelung der Hausbeleuchtungen an die öffentliche Strassenbeleuchtung: Schaltet sich letztere in der Abenddämmerung ein, wirds auch im Treppenhaus hell. Umgekehrt ist es morgens.

Nur zwischen 1 und 4.45 Uhr, wenn es in den Strassen Embrachs aus Spargründen dunkel ist, befolgen die Hausbeleuchtungen den Takt der Strassenlampen nicht. Sie leuchten ununterbrochen bis zur Morgendämmerung weiter. Das müssen sie auch, denn aufgrund der vorhandenen automatischen Steuerung gibt es in diesen Mehrfamilienblocks weder Lichtschalter noch Bewegungsmelder.

Veraltetes System

Die Koppelung der Treppenhäuser mit der Strassenbeleuchtung gilt bei den Elektrizitätswerken Zürich (EKZ) als veraltet. Denn dieses Prinzip hat mit Stromeffizienz nichts zu tun. Und genau diese streben die EKZ an, wie Mediensprecherin Priska Laiaäida betont: «Für uns als öffentlich-rechtliches Unternehmen steht nicht die Gewinnmaximierung im Vordergrund, sondern der sorgfältige Umgang mit Energie.»

Zudem: «Unsere Philosophie ist es, dass das Netz der öffentlichen Beleuchtung unabhängig sein sollte.» Bei einer Koppelschaltung sei es ausserdem möglich, dass bei Unterhaltsarbeiten am Strassenlampennetz auch

das Licht in den Treppenhäuseraufgängen ausfalle.

Aus diesen Gründen unterstützt das Unternehmen in seinem übrigen Versorgungsgebiet die Koppelschaltung schon seit etwa 15 Jahren nicht mehr. Alle Liegenschaften, welche ans Strassenlampennetz gebunden waren, mussten demnach umgerüstet werden. Das soll nun auch in Embrach innerhalb von etwa zwei Jahren erfolgen. Weitere solche Fälle sind auch andernorts möglich, so genau weiss man das bei der EKZ nicht.

Unnötige Kosten

In Embrach existiert die Methode noch, weil die Gemeinde bis April 2010 noch ein eigenes Elektrizitätswerk hatte. Als die gekoppelte Steuerung einst eingeführt wurde, lag der Vorteil darin, dass die Installation sehr einfach und damit für die Liegenschaftbesitzer sehr kostengünstig war. Für die Hausbewohner gibt es eigentlich nur den Vorteil, dass sie das Treppenhaus nie im Dunkeln betreten und zuerst nach einem Lichtschalter tasten müssen. Doch dafür gibt es heute Bewegungsmelder.

Ein weiterer Aspekt: Das Dauerlicht verursacht unnötige Energiekosten. In einem vierstöckigen Mehrfamilienhaus betragen diese rund 240 Franken pro Jahr mit herkömmlichen 60-Watt-Glühlampen und rund 40 Franken mit Energiesparlampen. Diese Kosten fliessen in der Regel als Allgemeinstrom in die Nebenkostenabrechnung ein.

Subvention für Umrüstung

Laiaäida betont, dass die EKZ bis Ende August Hauseigentümer finanziell unterstützen, wenn sie umrüsten: mit bis zu 75 Franken pro Leuchte, 75 Franken pro Bewegungsmelder und 200



In einigen Mehrfamilienblocks in Embrach wirds im Treppenhaus nie dunkel. Bild: hd

Franken pro Minuterie (Zeitschaltuhr). Liegenschaftbesitzer, die jetzt nichts unternehmen, müssen spä-

tens dann handeln, wenn die EKZ auch in Embrach die Treppenhäusersteuerung nicht mehr unterstützen.

PARTEIEN

Weg von der Atomenergie

BEZIRK BÜLACH. Atomkraftwerke sind gefährlich und nicht CO₂-neutral, die sichere Entsorgung des Atomabfalls ist weltweit ungelöst. Trotzdem plant unsere Atomindustrie neue AKWs und will den vorhandenen und neu anfallenden Atomabfall möglichst schnell und ohne Mitbestimmung der betroffenen Bevölkerung vergraben. Darum fordern die Grünen: Möglichst schneller Ausstieg aus der Atomenergie. Sie ist keine saubere Energie, sondern hinterlässt äusserst dreckige Spuren, wie der Xpo-Skandal um die in der Schweiz verwendeten Brennstäbe aus Russland zeigt. Die Zukunft liegt nicht in der Atomenergie, sondern in der Umstellung auf erneuerbare Energien und im Sparen von Energie. Ein Ausstieg ist unumgänglich.

Die Atomindustrie finanziert die Nagra, die den Entsorgungsnachweis erbracht hat. Das Interesse beider ist nicht die sichere, sondern die möglichst schnellste Entsorgung. Dies wohl aus finanziellen Interessen. Dabei gibt es zu viele offene Fragen wie zum Beispiel die geologische Sicherheit, das Verpacken des Mülls, die Markierung des Lagers, das Ausschiessen von allfälligen Nutzungskonflikten und vieles mehr. Die Rückholbarkeit ist nicht vorgesehen, obwohl es in vielleicht 100 oder 1000 Jahren möglich sein wird, den Atomabfall zu transmutieren, um seine Gefährlichkeit zu entschärfen. Auch Störungen werden erst bemerkt, wenn sie an der Erdoberfläche auftreten. Gemäss Kernenergiegesetz ist wohl Mitsprache, aber nicht Mitbestimmung für die betroffene Bevölkerung möglich. Die Bevölkerung im Zürcher Unterland hat keine Möglichkeit mitzubestimmen, ob sie ein Langzeitlager will. Ein solches wird einer Region gegen ihren Willen aufgezungen. Erst wenn diese Forderungen erfüllt sind, kann eine sichere Lösung für die Entsorgung des atomaren Abfalls gefunden werden. Nachkommende Generationen dürfen nicht mit unserem Atomabfall belastet werden.

Grüne Bezirk Bülach

Satelliten weisen den Weg

FLUGHAFEN. Als erster Flughafen der Schweiz kann Kloten seit gestern mit GPS-Technologie angefliegen werden. Die Flugwege ändern sich dadurch nicht.

OLAV BRUNNER

Für einmal hatten die Autobauer die Nase vorne. GPS-Navigation gehört im Strassenverkehr bald zur Grundausstattung. Die moderne Technologie wertet Satellitensignale aus und bringt die Fahrzeuge zum Ziel. Seit gestern kann das GPS (Global Positioning System) nun auch von Flugzeugen für den Landeanflug zur Piste 14 in Kloten verwendet werden.

Das bisherige ILS (Instrument Landing System), weltweit seit den 30-er Jahren im Einsatz, hat aber noch nicht ausgedient. Die von zwei Sendern am Boden ausgestrahlten ILS-Signale, eines für die Anflugrichtung und das zweite für den Gleitweg, erlauben selbst im dichten Nebel sichere Landungen. Mit der neuen GPS-Technologie sind Landungen bei schlechten Sichtverhältnissen noch nicht erlaubt. Zu Beginn erfolgen auf die Piste 14 in Kloten nur rund fünf Prozent aller Anflüge mittels GPS.

Keine Kosten für die Swiss

Für die Skyguide, die im Auftrag des Bundes den Flugverkehr in der Schweiz kontrolliert, bringt die GPS-Technologie keine grossen Änderungen. Flugzeuge, die mithilfe von GPS

die Piste 14 in Kloten anfliegen, benötigen exakt den gleichen Flugweg wie bei ILS-Anflügen. Skyguide wird vorerst Erfahrungen sammeln und sich an die volle Kapazität, die das GPS bietet, herantasten. Bis zur vollständigen Ablösung der bewährten ILS-Systeme, die auf allen grösseren Flughäfen installiert sind, wird es noch Jahre, wenn nicht Jahrzehnte dauern. Für die Fluggesellschaft Swiss fallen durch die GPS-Anflugverfahren keine zusätzlichen Kosten an. Ihre Flugzeuge sind bereits bei der Lieferung ab Werk mit den nötigen Komponenten ausgerüstet und die Crews werden bei den Umschulungen mit der neuen Technologie vertraut gemacht.

«Gekröpfter» in weiter Ferne

Hoffnungen auf eine baldige Einführung des gekröpften Nordanfluges mithilfe des GPS sind noch verfrüht. Obschon die GPS-Technologie grundsätzlich flexible Anflugrouten und auch Kurven zulässt, können solche Verfahren nicht isoliert eingeführt werden. Skyguide hat deshalb vom Flughafen auch noch keinen Auftrag zur Entwicklung eines solchen Verfahrens erhalten. Neue Flugverfahren müssen innerhalb des europäischen Forschungsprojekts Sesar (Single European Sky Air Traffic Management Research) abgesprochen werden. An diesem Projekt sind Flugzeughersteller, Fluggesellschaften, Flugsicherungen und Flughafenbetreiber beteiligt. Eine optimierte Bewirtschaftung des Luftraums mit neuen Technologien ermöglichen direkte Flugwege und reduzieren den Treibstoffverbrauch.

«Haben Boxer eine Frisur?»

WANGEN-BRÜTTISELLEN. Was haben eine Coiffeuse aus Madiswil und der Boxer Muhammad Ali gemeinsam? Pedro Lenz und Patrick Neuhaus beantworten die Frage in ihrem Bühnenprogramm «Tanze wie ne Schmäterling».

ROGER KAPPELER

Louisville, Kentucky, Spätsommer 1950: «Dür ne ziemlich lääri Stroosgeit e chliine, schwarze Bueb u tröimt vonne bessere Läbe.» Der Musiker Patrik Neuhaus entlockt seinem Piano zauberhafte Töne, während sein Bühnenpartner, der Schriftsteller Pedro Lenz, in breitem Berner Dialekt die bewegende Geschichte des grössten Boxers aller Zeiten zu erzählen beginnt. «Tanze wie ne Schmäterling» heisst das Bühnenprogramm, das am Mittwoch, organisiert vom Kulturkreis Wangen-Brüttisellen, im Schulhaus Bruggwiesen aufgeführt wurde.

Die Geschichte, die auch als Buch in Dialektform und als Hörbuch erhältlich ist, erzählt unter anderem auf rührende Weise, wie sich der Weltstar Muhammad Ali vor seinem Boxkampf 1971 im Zürcher Hallenstadion von Coiffeuse Regula Giger die Haare schneiden lässt. Die bescheidene Schweizerin, die den Boxer zunächst nicht erkennt, behandelt ihn wie jeden anderen Kunden auch. «Haben Boxer überhaupt eine Frisur», fragt sie zynisch. Noch ahnt sie nicht, dass sich an diesem Tag eine Freundschaft an-

bahnt, die das ganze Leben lang andauern sollte. Denn die beiden haben etwas gemeinsam: Beide haben Träume, auch wenn sich deren Grösse massiv voneinander unterscheidet. Ali will nach den Sternen greifen, während Giger mit einem eigenen Coiffeursalon in Oerlikon vollkommen zufrieden ist.

Erinnerungen kommen hoch

«Vor einigen Jahren habe ich in einem Zug zufällig die Biografie von Muhammad Ali in der Gepäckablage gefunden», erzählt Lenz, «da hat es mich sofort gepackt, weil viele Kindheitserinnerungen aus den frühen 70er-Jahren auf einen Schlag wieder hochkamen.» Aus dieser Motivation heraus verfasste der Autor einen Text

in Mundart, während Neuhaus die passenden Melodien dazu auf dem Klavier komponierte. Schliesslich entstand das witzige und zugleich melancholische Bühnenstück «Tanze wie ne Schmäterling», dessen Titel auf die geschmeidigen Bewegungen von Ali im Ring anspielt. «Die Geschichte ist eine Mischung aus Fakten und Fiktion», sagt Lenz. «Das Ziel ist es, die Zuschauer zu packen und auf eine Reise in die Vergangenheit mitzunehmen.» Das ist den beiden in Wangen-Brüttisellen gelungen. Die Zuhörer versinken rasch im fesselnden Plot, fiebern, leiden und schmunzeln mit den Figuren mit, die einem im Laufe des Abends richtig ans Herz wachsen.



Patrick Neuhaus und Pedro Lenz sind das Duo «Hohe Stimmen». Bild: pd